Redaktion, Verlag und Druck
von R. Graßmann, Schulzenstraße 17.

Inserate: Die Petitzeile 1 Sgr.

Stettiner Zeitung.

Preis in Stettin vierteljährlich 1 Thlr.,
monatlich 10 Sgr.,
mit Botenlohn viertelj. 1 Thlr. 7½ Sgr
monatlich 12½ Sgr.;
für Preußen viertelj. 1 Thlr. 5 Sgr.

№ 433. Abendblatt. Dienstag, den 18. September. 1866.

Deutschland.

Berlin, 18. September. Se. Majestät der König empfing am Sonntag Morgens auf Schloß Babelsberg den General von Rheinbaben, den Oberst Graf Brandenburg, den Oberst-Lieutenant v. Bamer und andere Militärs und nahm darauf den Vortrag des Militär-Kabinets entgegen. Die Familientafel fand im Schlosse Sanssouci statt und Abends kehrte der König nach Berlin zurück. Am Montag Morgens stattete der Prinz-Admiral Adalbert, von der Uebungsfahrt zurückgekehrt, einen längeren Besuch ab und folgten darauf die Vorträge des Geh. Kabinetsraths v. Mühler und des Geh. Rathes Costenoble. Mittags fuhr der König nach dem Schloß und ließ sich daselbst auf dem zweiten Hofe von dem französischen Photographen Delton auf dem Leibpferde Apropos, dann im Wagen wiederholt photographiren und arbeitete hierauf im Palais mit dem Militär-Kabinet. Nachmittags wurden zu Vorträgen empfangen: der General-Direktor 2c. Dr. v. Olfers, der Präsident Mathis, der Unter-Staats-Sekretär v. Thile. Abends reiste der König, begleitet von dem General-Adjutanten v. Alvensleben, dem Chef des Militär-Kabinets v. Tresckow, dem Flügel-Adjutanten Oberst-Lieutenant Grafen Fink v. Finkenstein und dem Major Grafen Lehndorff, dem General- und Leibarzt Dr. v. Lauer nach Breslau ab, wird heute daselbst die in der Umgebend konzentrirten Truppen besichtigen, solche alsdann im Beisein des Kronprinzen in die Stadt führen, an dem Déjeuaer dinatoire der städtischen Behörden theilnehmen und Abends in Begleitung des Kronprinzen per Extrazug von dort nach Berlin zurückkehren.

— Wie verlautet, wird der König Ende des Monats eine Reise in die Elbherzogthümer antreten. Er würde im Ganzen 12 Tage zu Altona, Kiel, Flensburg und Schloß Gottorp zubringen und an letzterem Ort den Huldigungseid der Bevölkerung entgegennehmen.

— Se. Königl. Hoheit der Kronprinz begiebt sich dem Vernehmen nach heute von Erdmannsdorf nach Breslau, um morgen dort dem Einzuge der Truppen beizuwohnen und alsdann nach Berlin zurückzukehren. J. Königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin wird mit Höchstihren Kindern bereits morgen hier zurück erwartet.

— J. Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Karl begab Höchstsich am Sonnabend Mittag von Schloß Glienicke zu einem Besuche des Johanniter-Lazareths nach Jüterbogk und kehrte Abends wieder nach Glienicke zurück.

— Der Kurfürst von Hessen hat, wie die „Köln. Z." meldet, die Ehrenstelle, welche er in dem preußischen Heere als Regiments-Chef (das 2. schles. Grenadier-Regiment Nr. 11) bekleidete, niedergelegt.

— Der Herr Ministerpräsident Graf von Bismarck befindet sich noch immer in dem Zustande nervöser Abspannung; doch versieht er alle ihn angehenden Schriftstücke mit seiner Unterschrift.

— Der General-Intendant der Königlichen Schauspiele, Kammerherr von Hülsen, ist von Hannover hierher zurückgekehrt.

— Der Herr General-Postdirektor von Philipsborn wird die beabsichtigte Inspektion am 22. mit der Abreise nach Hannover antreten.

— Der bisherige Hülfsarbeiter im Ministerium des Innern, Gerichts-Assessor Freiherr von der Heydt, ist von Sr. Majestät dem Könige zum Landrath des Kreises Eupen ernannt worden.

— So eben geht uns der Armee-Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl zu, welchen er beim Scheiden von seiner Armee an dieselbe erlassen hat: „H.-Q. Teplitz, den 30. August 1866. Soldaten der 1. Armee! Ein rühmlicher Friede hat heute diesen glorreichen Feldzug beschlossen. Preußens Machtstellung ist gewachsen und seine Grenzen sind erweitert. Eure sieggewohnten Fahnen, welche in Sachsen, Böhmen, Mähren, Ungarn, in Nieder-Oesterreich und Angesichts der Thürme der alten Wien geweht haben — Ihr tragt sie stolz der lieben Heimath entgegen, welche Euch feierlich empfangen wird. Die bisher mir untergebene 1. Armee wird bald zu bestehen aufhören. Ich wünsche daher einige Worte des Abschiedes an Euch zu richten. Der König und Herr hat verschiedentlich Seine vollste Zufriedenheit und Seinen Königlichen Dank Euch ausgesprochen und wird ihn durch Verleibung einer Reihe wohlverdienter Auszeichnungen bethätigen. Im Vergleich zu solcher Gnade, ich fühle es wohl, hat meine Anerkennung doch nur geringen Werth. Aber vorenthalten darf ich sie Euch dennoch nicht und so spreche ich sie denn aus vollem Herzen hiermit aus, den verlienten Herren Generalen, Euren so bewährten Offizieren und Euch Soldaten aller Corps und aller Waffen für Euer Vertrauen und für Eure Hingebung. Mehr wie unsere Schuldigkeit konnten wir ja nicht thun. Diese aber haben wir voll gethan, und, so viele Kämpfe die 1. Armee zu bestehen hatte, ebenso viele Erfolge hat sie aufzuweisen. Ich habe Eure Kräfte im Marschiren mehrfach bis zum Aeußersten in Anspruch genommen. Im Kampfe aber haben nur wenige Truppen von uns Ihr Aeußerstes thun müssen. Ich habe deshalb, so schnell, glücklich und ruhmreich der jetzt vollendete Siegeslauf auch für uns, wie für die ganze Armee gewesen ist, dennoch in Eurem Namen dem König die Versicherung geben dürfen, Seine Armee könne noch weit mehr leisten, als sie geleistet hat. Prägt Euch dies ein und zu geeigneter Stunde denkt daran! Unser Herrgott ist wieder sichtlich mit Preußen gewesen. Nicht uns, Ihm sei Lob, Preis, Dank und Ehre! Lebt denn wohl, meine tapfern Kameraden, und seid ferner Gott befohlen! Euer dankbarer Oberbefehlshaber. Der General der Kavallerie (gez.) Friedrich Karl, Prinz von Preußen."

— Der Genetalstab der preußischen Armee soll mit der Vermehrung des stehenden Heeres auch eine Erweiterung erfahren. Um die geeigneten Kräfte für denselben zu gewinnen, sollen zu den Vorlesungen der Kriegsakademie, der Vorbildungsschule, des Generalstabes, in Zukunft von den verschiedenen Truppentheilen der Armee eine größere Anzahl von qualifizirten Offizieren abkommandirt werden, und soll diese Anordnung bereits mit dem 1. Okt. c. in Kraft treten. Mit der Ausführung der Triangulation der neuerworbenen Ländergebiete soll in diesem Jahre noch vorgegangen werden, und wird zu dieser Arbeit der große Generalstab, sowie die trigonometrische und topographische Abtheilung desselben mit einem Personal von einigen 40 Offizieren in Anspruch genommeu.

— Die niederländischen Herrschaften werden noch etwa zehn Tage am Königlichen Hofe verweilen und dann einer Einladung ihrer Tochter, der Königin von Schweden, nach Stockholm folgen.

— Auch Newyork sendet uns sein Kontingent Festtheilnehmer. Ein Herr Shermann hat einen Expreß-Dampfer ausgerüstet und unter seiner Leitung steht eine Gesellschaft von 250 Personen, die am 19. d. M. hier eintreffen werden. Zu ihrem Empfang bereit stehen in mehreren, Unter den Linden belegenen Hotels, soweit dies bei Eingang der Bestellung zu ermöglichen war, Zimmer mit der Aussicht nach den Linden.

— Von Seiten des Haupt-Bank-Direktoriums der preußischen Bank ist nunmehr in Beziehung auf die Einzugstage eine Entscheidung dahin getroffen worden, daß am Donnerstag die preußische Bank vollständig geschlossen bleibt, am Freitag die Büreaus derselben zwar geöffnet sind, eine Vorlegung von Wechseln zum Inkasso aber nur insoweit zur Ausführung gelangt, als sie durch formelle Gründe unaufschiebbar und geboten erscheint.

— Der „Schles. Z." wird vom 15. aus Wien telegraphirt, daß, wie gerüchtsweise verlautet, in der orientalischen Frage eine Quadrupel-Allianz (Preußen, Rußland, Amerika, Italien) auf der Basis der Wiederherstellung Polens bevorstehen solle. (?)

— Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha trifft morgen früh zum Besuch am Königlichen Hofe ein und wird während der Dauer seiner Anwesenheit theils im Neuen Palais zu Potsdam, theils im hiesigen Kronprinzlichen Palais Wohnung nehmen.

— Prinz Friedrich Karl empfing am vergangenen Freitage, den 14. d. M., Vormittags 11 Uhr, im Jagdschlosse zu Glienicke bei Potsdam die Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung, welche mit Ueberreichung der von den städtischen Behörden beschlossenen Adresse beauftragt war. Nachdem der Hofmarschall die Deputation in das Empfangszimmer geführt hatte, erschien der Prinz in Begleitung seiner beiden Adjutanten und ertheilte dem Oberbürgermeister die Erlaubniß, die Adresse vorzulesen. Dieselbe lautet: „Durchlauchtigster Prinz, Gnädigster Prinz und Herr! Nachdem Preußen während eines halben Jahrhunderts die Segnungen des Friedens genossen hatte, brachten ihm die drei letzten Jahre zwei große nationale Aufgaben, deren Lösung unabweislich eine kriegerische Aktion erforderte. Es galt im Jahre 1864, die deutschen Nordmarken von fremder Herrschaft zu befreien; es galt im Jahre 1866, die Machtstellung, die wir durch die unsterblichen Siege Friedrichs des Großen und die Thaten der Väter in den Freiheitskriegen erworben hatten, Oesterreich gegenüber zu behaupten und zum Heil Deutschlands zu erweitern. An dem Feldzuge gegen Dänemark, wie an dem Kriege gegen Oesterreich in hervorragender Weise Antheil zu nehmen, waren Eure Königliche Hoheit berufen. Bei Düppel und Alsen, bei Gitschin und Königgrätz erndteten Eure Königliche Hoheit die Früchte eines mit unabläßigem Eifer dem Studium des großen Krieges gewidmeten Lebens. Den Vorbildern der großen Heerführer, die vor Ihrer Seele standen, nacheifernd, waren Eure Königliche Hoheit bemüht gewesen, die Ausbildung des Soldaten in der Kampfesweise unserer Zeit auf das höchste Maß zu steigern, ihn zu befähigen, in allen Momenten des Gefechtes der eigenen Kraft, Umsicht und Gewandtheit zu vertrauen. Unsere Feinde haben erfahren, was diese individuelle Thätigkeit des einzelnen Krieges bedeutet. Es ist das Gefühl, wie viel sie dieser Ausbildung verdanken, es ist die stets, auch bei den stärksten Anforderungen an seine Leistungsfähigkeit dem Wohle des Soldaten von Eurer Königlichen Hoheit bewiesene Sorgfalt, was die Höchstihrer Führung unterstellten Armeen mit begeisterter Anhänglichkeit an ihren General erfüllt. Keine Aufgabe dünkt ihnen zu schwer, die von ihm gestellt wird. So ist es nicht zum geringsten Theil Eurer Königlichen Hoheit Verdienst, daß die preußische Armee in den Feldzügen 1864 und 1866 sich die Achtung und Bewunderung Europas gewonnen hat. Unser Heerd ist der Schild der Güter unserer Kultur, unseres Wohlstandes. Wie sollten wir, die wir, als die Obrigkeit und die Vertretung dieses großen bürgerlichen Gemeinwesens, an unserem Theile berufen sind, jene Güter zu mehren, uns nicht gedrungen fühlen, in dem Augenblick, wo Eure Königliche Hoheit abermals siegreich zurückkehren, vor Höchstihnen auszusprechen, wie dessen, was die Armee Ihrer Kenntniß, Ihrer Fürsorge und Hingebung verdankt, sich auch die Bürger wohl bewußt sind, die nicht mehr die Waffen tragen? Im Namen derselben sagen wir Eurer Königlichen Hoheit für das, was Höchstsie als Bildner und als Führer des Heeres Großes geleistet, den aufrichtigsten Dank und bitten Eure Königl. Hoheit, denselben mit unseren herzlichsten Glückwünschen zu Höchstihrer Heimkehr gnädig anzunehmen. Berlin, den 14. September 1866. Eurer Königlichen Hoheit treu gehorsamste Magistrat und Stadtverordnete der Haupt- und Residenzstadt Berlin." Der Prinz erwiderte in wohlwollendster Weise und in den herzlichsten Worten, in welchen er besonders hervorhob, daß die Adresse die Ziele, welche zu erreichen er sich zur Aufgabe seines Lebens und Strebens gemacht habe, ganz richtig bezeichne, und daß er die hierzu eingeschlagenen Bahnen ferner verfolgen werde. Mit großer Freude nehme er die Adresse als den Ausdruck der Gesinnung der Berliner Bürgerschaft entgegen, und spreche dafür seinen Dank aus; er wisse jedoch, daß er, wie jeder andere Soldat bis zum Gemeinen herab, in den vergangenen Tagen nur seine Schuldigkeit gethan und auf eine weitergehende Anerkennung keinen Anspruch habe. Während der Prinz sich hierauf die einzelnen Mitglieder der Deputation vorstellen ließ und sich mit denselben längere Zeit unterhielt, erschien die Frau Prinzessin Friedrich Karl mit den Prinzessinnen Töchtern und dem Prinzen, nahm bei ihrer mit dem oben bezeichneten Tage zusammenfallenden Geburtstagsfeier den Glückwunsch, welchen ihr der Oberbürgermeister im Namen der Deputation darbrachte, huldvoll entgegen und richtete freundliche Worte an die Deputirten, welche ihr vorgestellt wurden.

Berlin, 17. September. Herrenhaus, 10. Sitzung. 17. September, Mittags 12 Uhr. Präsident: Eberhard Graf zu Stolberg-Wernigerode. Am Ministertisch: Graf Itzenplitz, Graf zu Eulenburg und die Regierungs-Kommissare Geh. Leg.-Rath Hepke und Geh. Reg.-Rath Wagener. Die Tribünen sind sehr zahlreich besetzt, ebenso auch die Loge des Abgeordnetenhauses; auch die Plätze im Hause ziemlich zahlreich. Der Präsident eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 25 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen und theilt mit, daß der Minister des Innern in Folge seiner Bitte, den Mitgliedern des Hauses bei der Einzugsfeier geeignete Plätze anzuweisen, mitgetheilt habe, daß er (der Minister) sich deshalb mit dem Oberbürgermeister Seydel in Verbindung gesetzt und die Zusicherung erhalten habe, daß für die Mitglieder der beiden Häuser des Landtages für die Feier passende Plätze auf den städtischen Tribünen reservirt seien. Die betreffenden Mittheilungen werden den Präsidenten der beiden Häuser vom Oberbürgermeister direkt zugehen. Das Haus tritt hierauf in die Tagesordnung. Oberbürgermeister Renard ist in das Haus eingetreten, derselbe ist bereits auf die Verfassung vereidigt. Herr v. Slaski ist jedoch noch nicht vereidigt und erfolgt deshalb die Vereidigung desselben. Es folgt der zweite Gegenstand der Tagesordnung, die Berathung des Berichtes der XI. Kommission über das Wahlgesetz des norddeutschen Reichstages. Referent Geheimer Rath Dr. Elwanger empfiehlt in kurzen Worten den Kommissionsantrag, welcher den §. 1 des vom Abgeordnetenhause berathenen Entwurfes entfernt und dem §. 17 eine andere Fassung giebt. Regierungs-Kommissar Geheimer Regierungsrath Wagener verliest eine Erklärung der Regierung, in welcher dieselbe den Wunsch ausspricht, das Haus möge den vom anderen Hause berathenen und angenommenen Gesetzentwurf annehmen, um die deutsche, wie auch die europäische Politik Preußens nicht zu schädigen. Graf Rittberg rechtfertigt seine Abstimmung; er werde, da er die Absicht habe, die Regierung in allen Dingen zu unterstützen, obgleich er einige Bedenken gegen die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses habe, dennoch den von dem anderen Hause berathenen Entwurf pure annehmen. — Herr von Slaski legt gegen die Einverleibung der ehemals polnischen Landestheile mit dem norddeutschen Bund und gegen die Berechtigung dieses Hauses, einen derartigen Beschluß zu fassen, Protest ein und verliest den bekannten Protest der polnischen Mitglieder des Abgeordnetenhauses. — Herr v. Waldow weist diesen Protest zurück. Die Polen scheinen zu vergessen, daß sie Preußen sind, sie sind polnische Preußen, aber keine preußische Polen.

Herr v. Kleist-Retzow: Die Zerrissenheit Deutschlands, die im Zunehmen begriffene Zerstörung des Organismus des deutschen Reiches machten es Preußen möglich, immer mehr und mehr an Macht und Ansehen zu gewinnen. Preußen ist aus dem Kampfe der letzten Wochen glorreich hervorgegangen, es hat den norddeutschen Bund begründet und dadurch sein Wort verpfändet, Deutschland eine bessere Form zu geben. (Graf zur Lippe ist in das Haus getreten.) Sofern aber nicht das Königthum in Preußen stark und fest bleibt, wird Preußen nicht im Stande sein, sein Wort zu lösen und Deutschland den nöthigen Schutz zu gewähren. Darum muß Preußen in dem norddeutschen Bunde eine möglichst selbstständige Stellung sich wahren und dies durchzuführen, zu ermöglichen, ist unsere Pflicht. Der Erklärung der Staatsregierung gegenüber muß ich erklären, daß die Kommission ihren Beschluß in Bezug auf die §§ 1 und 17 eben nur im Interesse der Regierung gefaßt hat; glaubt die Regierung jedoch auch auf dem Wege, den das Abgeordnetenhaus vorgeschlagen, ihr Ziel zu erreichen und ihre Selbstständigkeit zu wahren, so habe ich, und ich meine auch das Herrenhaus, dagegen nichts einzuwenden. Was das allgemeine Wahlrecht anbetrifft, welches das Gesetz vorschreibt, so ist das nicht mit Unrecht eine Unwahrheit und Ungerechtigkeit genannt worden; nicht minder ist es mit der geheimen Stimmenabgabe der Fall, denn sie bringt einen jeden Wähler gewissermaßen in den Verdacht der politischen Unreife. Aber trotz dieser Bedenken haben wir uns in der Kommission darüber hinweggesetzt, weil wir uns sagten, daß dies Wahlgesetz ja nur für den Reichstag ad hoc und nicht für alle Zukunft gelten soll, sodann aber auch weil wir erwogen, daß alle Beschlüsse des Reichstages, bevor sie Rechtsgültigkeit erhalten, dem preußischen Landtage zur Genehmigung vorgelegt werden müssen, darum wird alle Gefahr gemindert und die Befürchtungen, welche man etwa noch vor der Demokratie und ihrem Einfluß in dem Parlamente hegen konnte, schwinden. Nichtsdestoweniger empfehle ich Ihnen aber die Annahme der von der Kommission beschlossenen Resolution. — Prof. Dr. Tellkampf verweist auf den Widerspruch, welcher möglicherweise zwischen den Verfassungen der einzelnen deutschen Staaten und der Bundesverfassung enstehen könnte.

Hr. v. Brünneck: Ich halte das allgemeine Wahlrecht als dauernde Staatseinrichtung für ein der menschlichen Natur durchaus widersprechendes Prinzip. Denn es gehört zur Ausübung politischer Rechte sowohl Bildung, — und zwar mehr als man in einer Volksschule lernt, — und dann eine gewisse soziale Selbstständigkeit. Deswegen könnte ich mich nicht dazu verstehen, durch Annahme dieses Gesetzes zum Ruin des Vaterlandes mitzuwirken, wenn es sich um etwas dauerndes handelte; aber als eine nur für ein Mal geltende Bestimmung halte ich unter den gegebenen Umständen das allgemeine Wahlrecht für eine dem Zweck entsprechende Maßregel. Ueber ein anderes Prinzip hätte sich bei der bekannten Renitenz deutscher Regierungen schwerlich weder unsere Regierung mit den anderen Regierungen, noch diese Regierungen mit ihren verschiedenen Ständen geeinigt. Und welches Wahlgesetz hätte man anwenden sollen? Das durfte man doch der Regierung nicht zumuthen, etwa unser schlechtes Wahlgesetz zu empfehlen. Ich kann mir überhaupt kein gutes Wahlgesetz denken, so lange wir nicht eine solide, auf konservativen Grundsätzen ruhende Gemeindeordnung haben. — Bei dem vorliegenden Wahlgesetz mißfällt mir am meisten die geheime Abstimmung; denn wer den Muth nicht hat, offen und frei seine Meinung zu äußern, der verdient meiner Meinung nach auch nicht die Gelegenheit dazu. Aber in einigen norddeutschen Staaten, namentlich in Sachsen, wird dies doch sein Gutes haben; und dann giebt es auch in Wahrheit Fälle, wo der Ausspruch vox populi vox dei, so oft er auch falsch angewendet wird, dennoch seine volle Berechtigung hat, und als solchen Fall sehe ich den an, wo es sich darum handelt, einem ganz berechtigten Volksgefühle Ausdruck zu geben. Ein solches Gefühl ist das Streben nach deutscher Einheit. Zu diesem Ziele halte ich das norddeutsche Parlament als ersten Schritt, für dieses Parlament das allgemeine Wahlrecht aus angeführten Gründen als zweckmäßig, deswegen glaube ich, daß kleine Aenderungen bei dtesem Gesetze nicht von Bedeutung sind, und werde deshalb, so gerne ich auch in erster Linie für den Kommissions-Entwurf wäre, nach den heutigen Erklärungen vom Ministertische her für die Fassung, wie sie aus den Berathungen des anderen Hauses hervorgegangen ist, meine Stimme abgeben.

Graf Brühl: Dies Haus hat die Eigenschaft, kein demokratisches Institut zu sein; dies Wahlgesetz ist durchaus demokratisch. Ich werde daher durch die wahrscheinliche Annahme dieses Gesetzes selbst von Seiten meiner

politischen Freunde zu ganz eigenthümlichen Betrachtungen geführt. Meine politischen Freunde haben mich jedoch dessen enthoben, diesen Tadel auszusprechen, denn ich habe bisher nur Entschuldigungen dafür gehört, daß man dies Gesetz, das wir den schlimmsten Jahren unserer Geschichte, den Jahren 1848 und 49 verdanken, annehmen will. Man sagt, es sei ja nur eine einmalige Wahl. Ja, meine Herren, glauben Sie, daß, wenn wir jetzt ja sagen, wir auch später zu den Folgen dieses Gesetzes werden nein sagen können?

Hr. v. Senfft-Pilsach: Wenn ich für das Gesetz stimmen werde, so glaube ich doch nicht, daß ich trotz der Meinung des Grafen Brühl dadurch in den Verdacht eines Demokaten komme. Der Grund, weshalb ich dafür stimme, liegt in unserer eigenthümlichen politischen Lage. Das ganze Gesetz ist aus diplomatischen Gründen empfohlen worden. Dazu kommt, daß Niemandem in ganz Preußen durch das Gesetz irgend ein Recht entzogen oder eine Verpflichtung auferlegt wird. Die Staatsregierung hatte deshalb nicht einmal die Pflicht, die Zustimmung der Landesvertretung dazu einzuholen, sondern konnte es im Wege der Verordnung erlassen, und Niemand hätte damals das Recht gehabt, sich darüber zu beschweren. Daß sie uns das Gesetz dennoch vorlegte, war lediglich nur eine politische Artigkeit.

Graf Dyhrn: Meine Herren, ich bin der ganz entgegengesetzten Ansicht des Herrn Vorredners, indem ich glaube, daß die Regierung wohl die Verpflichtung hatte, dem Landtage das uns vorliegende Gesetz vorzulegen. Denn an die Wahlurne können wir nur treten in Folge eines Gesetzes, und in Preußen ist nur das Gesetz, was durch die Uebereinstimmung der drei Faktoren der gesetzgebenden Gewalt entstanden ist. Ich hätte eher geglaubt, daß der Herr Vorredner sich auf eine andere Möglichkeit stützen würde. Denn ich bin allerdings sehr zweifelhaft, ob die Regierung nicht das Recht hatte, statt des neuen Reichstages den alten Reichstag von Erfurt wieder einzuberufen. Ich bin selbst dessen Mitglied gewesen, kenne aber Niemandem, der mich bis heute aufgelöst oder geschlossen hätte. — Nun ist es allerdings anders gekommen; wir stehen vor dem Wahlgesetz zu einem neuen Reichstag. — In der ganzen Debatte, die bis jetzt stattgefunden hat, wehte ein Hauch von Mißtrauen gegen die neue Schöpfung, und Alle, die erklärt, dafür stimmen zu wollen, haben es für nöthig gehalten, wegen dieser ihrer Absicht Entschuldignngen vorzubringen. Ich, meine Herren, brauche dafür keine Entschuldigung. 17 Jahre bereits habe ich diesen Moment ersehnt und erwartet, und deshalb hege ich auch das vollste Vertrauen zur Sache. Ich frage nicht danach, wem ich es verdanke und frage nicht nach der Vorgeschichte. Der norddeutsche Bundesstaat ist allerdings noch nicht ganz Deutschland, wovon auch ich geschwärmt; aber ich habe in den 17 Jahren auch gelernt; ich sehe ein, daß es zur Zeit noch unmöglich ist; und, meine Herren, wenn wir den Thurm auch noch nicht ganz aufbauen können, so müssen wir doch wenigstens die Grundlage legen. Der Bundesstaat wird wachsen und es wird, das hoffe ich, bald die Zeit kommen, wo man nicht mehr sagen wird: „Das ganze Deutschland soll es sein", sondern „das ganze Deutschland ist es." Ich hege also gar kein Mißtrauen gegen den vorgeschlagenen Bundesstaat, fürchte auch nicht, daß dadurch das reactionäre Element gestärkt wird, im Gegentheil hoffe ich, daß er die liberalen Ideen weiterführen wird. Ich hätte deshalb so gern das Parlament von Anfang an souverän gemacht, glaube aber auch, daß wir so zum Ziele kommen. — Die Bedenken, die jene Herren gegen den Wahlmodus aussprechen, begreife ich nicht; nach meiner Erfahrung kann ich behaupten, daß man seine Hoffnung auf kein Wahlgesetz setzen darf; denn die Stimmung im Volke macht schließlich Alles. — Die vorgeschlagene Resolution aber ist ganz zwecklos. Das Abgeordnetenhaus ist übrigens bei Berathung des Gesetzes der Regierung sehr entgegengekommen, und hat im Interesse des Zustandekommens des Gesetzes auf Zusätze verzichtet, die sehr in seinen Wünschen lagen. Thuen Sie dasselbe! Doch, nun sind der Worte genug, kommen wir endlich zu den Thaten. Ich stelle deshalb den Antrag, das Haus wolle über die Vorlage des Abgeordnetenhauses ohne Spezial-Diskussion en bloc abstimmen.

Herr v. Waldow-Steinhövel: Ich will mein Votum für die Regierungsvorlage nicht entschuldigen, sondern rechtfertigen. Die ganze Vorlage gefällt mir freilich ganz und gar nicht, und wenn sie nun einmal angenommen werden soll, so würde ich den Entwurf der Kommission lieber sehen, als den des Abgeordnetenhauses. Nach den Erklärungen der Regierung jedoch sehe ich mich genöthigt, dennoch dafür zu stimmen; denn wir befinden uns in einer Lage, wo ein einheitlicher Wille die Geschicke Preußens und des norddeutschen Bundes leiten muß; und da müssen wir Vertrauen haben zu dem Genie des Staatsmannes, der uns bisher geführt hat, daß er uns auch zum glücklichen Ende führen wird. Wir dürfen ihn deshalb nicht hindern, sondern müssen ihm überlassen, seinen wohlüberlegten Weg zu gehen. Deshalb stimme ich für das Gesetz.

Es wird hierauf der Schluß der General-Diskussion angenommen.

Der Antrag auf Abstimmung en bloc wird angenommen und es erklärt sich die überwiegende Majorität für die Vorlage, wie sie aus den Berathungen des Abgeordnetenhauses hervorgegangen ist. Die Resolution wird darauf mit geringer Majorität angenommen. Schluß 3 Uhr. Nächste Sitzung unbestimmt.

Wien, 16. September. Die Rückkehr des Kaisers Ferdinand nach Prag soll, der „Deb." zufolge, Anfangs November erfolgen. — Erzherzog Karl Ludwig und Gemahlin reisten vorgestern nach Amstetten ab. — Erzherzog Karl Ferdinand hat sich Sonnabend Abend zu mehrwöchentlichem Aufenthalte nach Graz begeben.

Ausland.

Paris, 15. September. Nach dem „Mémorial de la Loire" geht es in St. Etienne mit der Fabrikation der Chassepot-Gewehre doch nicht so schnell vorwärts, wie verschiedene Pariser Journale schon vor einiger Zeit verkündigt hatten. Nach dem genannten Blatte, das in der Lage ist, gut unterrichtet zu sein, ist allerdings ein Modell der neuen Waffe in der großen Waffenfabrik von St. Etienne angekommen und man hat auch bereits mit der Fabrikation der Gewehrläufe begonnen. Allein die übrigen Theile der Waffe erfordern besondere Einrichtungen und Werkzeuge, die noch nicht hergestellt sind, und mit denen sich die Arbeiter erst vertrant machen müssen. Es gehören also die hunderttausende von Hinterladungsgewehren, welche bereits ganz oder beinahe vollendet sein sollten, vorläufig noch ins Bereich der Phantasie.

London, 15. September. Durch die Reform-Meetings geweckt, beginnen in England die Arbeits-Einstellungen in großem Maßstabe. Die politische und die soziale Agitation gehen immer Hand in Hand. In den Schmelzhütten von Cleveland (Northumberland) feiern gegen 12,000 Arbeiter. In Preston haben die Zimmerleute ihre Arbeiten eingestellt, und der „Arbeiter-Central-Verein" zu London giebt diesen wöchentliche Unterstützungen. Die Londoner Bäckergesellen verlangen eine Abkürzung der Arbeitszeit und wollen den Sonntag ganz arbeitsfrei sein. Die Bergleute von Thorncliffe haben die Arbeit gekündigt und 12,000 ihrer Kameraden in Yorkshire wollen ihrem Beispiel, das sie bei einem Meeting für ausgezeichnet erklärten, folgen. Die Tischler in Manchester haben ihren Arbeitgebern Bedingungen gestellt, wodurch jene veranlaßt wurden, die Werkstätten zu schließen. In den Eisengießereien zu Jarrow stehen die Hochöfen schon lange kalt. Die Themseschiffer schicken sich auch zur Strike an. Die Kohlenarbeiter in Limerick haben die Arbeiten eingestellt, ebenso die Arbeiter in den Arsenalen zu Greenock in Schottland; die im Arsenale von Chatham wollen dasselbe thun. So nimmt die Bewegung täglich drohendere Proportionen an.

St. Petersburg, 13. September.

— Bei den bevorstehenden Veränderungen im französischen diplomatischen Korps erwartet auch der hiesige Botschafter, Baron Talleyrand, seine Versetzung nach Madrid, um die er gebeten; er hat, um sich dieselbe zu sichern, sich nach Biarritz begeben, wo die Monarchinnen Frankreichs und Spaniens so eben zusammentrafen.

Pommern.

Stettin, 18. September. Nachdem gestern Abend der Hr. v. Baumbach von Berlin zurückgekehrt ist, steht heute der definitive Abschluß des Arrangements zwischen dem Könige von Preußen und dem Kurfürsten von Hessen zu gewärtigen. Zu diesem Zwecke ist auch der Graf Wesdehlen aus dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hier anwesend, um als Bevollmächtigter Preußens die betreffenden Urkunden mit zu unterzeichnen. Ueber die Bedingungen selbst hören wir, daß der Kurfürst alle seine Unterthanen, Beamte und Militär von ihrem, ihm geleisteten Eide entbindet, dagegen ist ihm sein gesammtes Privatvermögen, sowie seine Appanage garantirt. Das Domanial-Vermögen bleibt Eigenthum des Landes unter der vom Kurfürsten gestellten Bedingung, daß aus demselben, so wie bisher, die Steuern getragen werden. Dem Kurfürsten ist der Aufenthalt in Kurhessen, mit Ausschluß von Kassel, gestattet. Die Abreise desselben von Stettin wird gleich nach Abschluß des Vergleichs, wahrscheinlich noch heute oder spätestens morgen erfolgen.

— Von gestern bis heute sind an der Cholera auf der Lastadie erkrankt 1, gestorben 2; vom Hafenamt sind 2 Erkrankungen und 2 Todesfälle gemeldet.

** **Aus dem Kreise Rügen,** 16. September. Am 14. Abends entstand in dem Hause des Eigenthümers Fredup in Narderitz Feuer und wurde das Gebäude, was zu 850 Thlr. versichert ist, vollständig eingeäschert. Das Mobiliar ist gerettet und sind Menschen und Vieh nicht zu Schaden gekommen. Die Entstehungsart des Feuers ist bisher dem Vernehmen nach nicht ermittelt.

†† **Neustettin,** 16. September. Seit dem 10. d. Mts. bis heute Nachmittag 4 Uhr sind 22 neue Todesfälle an der Cholera, darunter eine Detinirte des Landarmenhauses, vorgekommen. Während der Epidemie haben unsere Geistlichen jeden Donnerstag Abend einen Gebetsgottesdienst in Verbindung mit der Feier des heiligen Abendmahls gehalten, woran sich die Gemeinde sehr zahlreich betheiligt.

Am 8. d. Mts. gegen Abend zog ein Gewitter über unsere Stadt, das sich auf dem ½ Meile entfernten Vorwerk Friedrichshof entlud und hier eine Scheune mit der ganzen Ernte einäscherte. Die von der schlesischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu zahlende und auf 12,000 Thlr. normirte Brandvergütigung soll den Schaden des Besitzers nicht vollständig ersetzen.

Stadt-Theater.

Zur Aufführung kamen am gestrigen Abend drei kleinere Stücke. „Im Wartesalon erster Klasse" von Hugo Müller, hierauf „Während der Börse" von Mautner, und zum Schlusse „Der Zigeuner" von Aloys Berla. Das erste Stück ward leider zu schnell gesprochen, so daß uns manches unverständlich geblieben ist. Das Stück selbst ist ganz niedlich gearbeitet, das Spiel war lebhaft und großentheils charakteristisch; doch muß Hr. Ziese, der Kellner, künftig besser aufpassen, daß er nicht wieder versäumt, den Eisenbahnzug anzumelden. Viel besser verständlich war das zweite Stück und ward der Wahlberg des Herrn Richardt eine recht gute Figur, wenn der jüdische Jargon auch noch nicht den des Herrn Kneiff erreichte. Auch Frl. Märtens als Risa und Hr. Weiser als Herr von Sternheim erwarben sich vielen Beifall, wie denn überhaupt die Rolle des Vaters, nach einem zweimaligen Auftreten zu urtheilen, bei letzterem in guter Hand zu sein scheint. Hr. Koch (Heller) zeigte dagegen eine gewisse Steifheit, die uns vermuthen läßt, noch einen Anfänger vor uns zu haben. Die beste aber und zugleich die originellste Leistung war am gestrigen Abend unzweifelhaft der Péti des Hrn. Bethge im „Zigeuner" von Berla. Ein Sohn des Stammes, der da singt:

> Nicht Herd, noch Scheuer ist uns nun,
> Nicht Haus noch Hof zu Theil,
> Kein freundlich Weib uns angetraut,
> Zu fördern unser Heil.
> In Höhlen ruhn bei Tage wir,
> Die Nacht ist unser Tag;
> Genießt sie, lust'ge Männer ihr,
> So gut als Jeder mag.

zeigt einem ungarischen Edelmanne, der „spottet auf's bettelnde Pack", daß auch in ihm die Würde des Menschen nicht ganz untergegangen ist. Das kriechende, das diebische, das augenblickliche Haschen nach jedem Dargebotenen, die Arbeitsscheu, die Sehnsucht nach der Heide, nach der Freiheit, zu wandeln wohin er will, zu spielen, was er mag. Die Wildheit des ganzen Stammes, alle diese charakteristischen Züge zeichnet die Rolle und bringt das Spiel des Hrn. Bethge zur vollsten Geltung. Wir sahen ihn schmeicheln, haschen nach Geld, nach allem andern Brauchbaren, wir sahen ihn klagen und gleich darauf, in der schroffsten Steigerung der Effekte, zur wilden Lust übergehen, wir hörten ihn namentlich mit einer wahren Virtuosität die Fiedel spielen, ja, Hr. Bethge zeigte eine solche Bravour auf derselben, daß ihn dreimal der Beifallssturm des Publikums unterbrach. Daß auch die leichteren Theile der Rolle, die rührende Erzählung von dem Tode seines Vaters, von dem Begräbniß seiner Mutter, das Hingeben seines Geldes an einen ihm fast Unbekannten, zu ihrer vollen Geltung kamen, brauchen wir nach dem Gesagten wohl kaum noch zu bemerken. Wir glauben gern, daß der Péti eine Bravourrolle des Herrn Bethge ist, aber auch so verdient die Leistung die vollste Anerkennung. Möge aber auch bald das Publikum durch einen zahlreichen Besuch seine Bemühungen belohnen, die Rolle verdient es, sonst wird vielleicht auch Herr Bethge von der Wanderlust der Zigeuner ergriffen. Die anderen Nebenrollen, die daneben nicht recht zur Geltung kommen, waren leidlich besetzt. Herr Fischbach als von Egri, Hr. Fiedler als Lagos befriedigten allgemein; dagegen war das Spiel von Frl. Märtens (Rosa) und namentlich das von Hrn. Reinhardt doch etwas gar zu kalt.

Vermischtes.

Antwerpen, 15. September. Am 12. d. M. Abends gegen 9½ Uhr gerieth in den Docks von Antwerpen das von London angekommene Schiff „Scarlet Flower" (Kapitän Clough), welches 130 Fässer Petroleum und 90 Tonnen Theer an Bord hatte, in Brand. Das brennende Schiff bot einen großartigen, fürchterlichen Anblick dar, aber der herbeigeströmten Menge bemächtigte sich vorzugsweise das Gefühl der Furcht, das Feuer möge sich auch den zunächst liegenden Schiffen mittheilen, — eine Furcht, welche um so begründeter war, als das Bugspriet des „Westmoreland" schon Feuer gefangen hatte, welches jedoch schnell gelöscht wurde. Gegen 1½ Uhr Nachts sank das brennende Schiff, eine letzte Feuergarbe hoch gegen Himmel schleudernd, ein unbeschreiblich prächtiges Schauspiel, dessen imposante Größe man gesehen haben muß, um das Staunen der Augenzeugen gerechtfertigt zu finden! Ueber die Ursache des Brandes verlautet gerüchtweise, daß ein Matrose sich Unregelmäßigkeiten habe zu Schulden kommen lassen, welche die fürchterliche Katastrophe herbeigeführt hätten. Beim Ausbruche des Brandes befanden sich zwei Frauen, zwei Kinder und zwei Matrosen an Bord des Schiffes. Alle diese Personen sind gerettet worden; nur die Kinder haben einige Brandwunden davon getragen. Das Lob der kühnen und kaltblütigen Pompiers und Pontonniers ist im Munde aller Personen, welche Augenzeugen des furchtbaren Brandes gewesen sind.

Neueste Nachrichten.

Kiel, 17. September. Das Ostseegeschwader ist heute aufgelöst worden. Die Schiffe werden größtentheils außer Dienst gestellt. Die Marinereserven wurden gleichfalls heute entlassen.

Wien, 16. September, Abends. (Tel. Dep. der Schles. Ztg.) Der sächsische Minister von Könneritz ist von einem Schlaganfall getroffen. — Legationsrath Haimerle geht nach Berlin behufs Reorganisirung des österreichischen Gesandtschaftspostens beim norddeutschen Bunde. — Das Gerücht von der Abtretung des südtirolischen Rivagebietes ist unbegründet.

Wien, 17. Sept., Abends. Die „Wiener Abendpost" erklärt die Zeitungsnachrichten, wonach FML. von Gablenz mit seiner Meinung über die künftigen Beziehungen Oesterreichs zu Preußen in so entschiedenen Gegensatz zu den Ansichten der maßgebenden Kreise gerathen sei, daß von der Ansicht, demselben das Kriegsministerium zu übertragen, habe Abstand genommen werden müssen, während er selbst sich veranlaßt gesehen hat, einer unfreiwilligen Beseitigung durch Bitte um Versetzung in Disponibilitätsstand zuvorzukommen, für jeder Begründung entbehrend.

Moskau, 17. September. Gestern fand die feierliche Eröffnung der Koslower Eisenbahn statt. Der Bau wurde allseitig als trefflich anerkannt. Die Waarenstationen sind überfüllt. Man erwartet im ersten Betriebsjahre eine tägliche Einnahme von circa 9000 Rubel brutto.

Telegr. Depesche der Stettiner Zeitung.

Florenz, 17. September. Die amtliche Zeitung meldet: In Folge der Nothwendigkeit, Sizilien von Truppen zu entblößen, sind Uebelthäter, verstärkt durch 2000 Fahnenflüchtige, in Palermo eingedrungen und hatten einen Zusammenstoß mit der bewaffneten Macht. Truppen sind nach Sizilien abgeschickt. Die Banden organisiren sich im Kloster Montreal und fordern die Beibehaltung des Mönchsordens. Die Nationalgarde ist bemüht die Ordnung herzustellen. — Menabrea hat in der heutigen Wiener Konferenz einen von Frankreich und Preußen unterstützten Vermittelungsvorschlag über die Schulden gestellt. Sonst herrscht vollkommene Uebereinstimmung. Die nächste Konferenz findet baldigst statt.

Viehmärkte.

Berlin. Am 17. September c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigem Viehmarkte zum Verkauf aufgetrieben:

An Hornvieh 1213 Stück. Der Handel war sehr lebhaft und wurden für beste Qualität 16—18 Rt., mittel 14—15 Rt., ordin. 9—11 Rt. pr. 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt; Export-Geschäfte nach Hamburg und England waren unbedeutend.

An Schweinen 3067 Stück. Die Zutriften waren verhältnißmäßig, indem keine Export-Geschäfte stattfanden, zu stark, dennoch wurden beste feine Kernschweine mit 17 Rt. bezahlt und die Bestände aufgeräumt.

An Schafvieh 12,790 Stück. Das Geschäft war bei diesen starken Zutriften sehr gedrückt, indem viele auswärtige Engros-Käufer ausgeblieben waren, und blieben dieserhalb bedeutende Bestände zurück.

An Kälbern 615 Stück, welche bei lebhaftem Verkehr zu hohen Preisen aufgeräumt wurden.

Schiffsberichte.

Swinemünde, 17. September, Nachmittags. Angekommene Schiffe: Carl Albert, Beyse (? Beug) von Memel. Der Preuße (SD), Heydemann von Königsberg. Wind: SW. 1 Schiff in Sicht, muthmaßlich Otto, Hermann aus Wolgast.

Börsen-Berichte.

Stettin, 18. September. Witterung: schön. Temperatur: + 18° R. Wind: SW.

An der Börse.

Weizen fest. loco pr. 85pfd. gelber 68—75 Rt. nach Qualiät bez., 83—85pfd. gelber September-Oktober 73¼, ½ Rt. bez., Oktober-November 72 Rt. Gd., November-Dezember 71—71½ Rt. bez., Frühjahr 72½, ¾ Rt. bez.

Roggen anfangs höher, schließt ruhiger, pr. 2000 Pfd. loco 45½ bis 48 Rt. bez., September 47, 46¾ Rt. bez., September-Oktober 46⅛ Br., Frühjahr 46¼ Rt. bez. u. Br.

Gerste ohne Umsatz.

Hafer loco pr. 50pfd. 24½—26 Rt. bez., geringer 1 Ladung 23 Rt. bez.

Winterrübsen September-Oktober 85 Rt. bez.

Rüböl fest und etwas höher, bei lebhaftem Umsatz, loco 12⅔ Rt. Br., September 12½ Rt. bez., September-Oktober $12\frac{5}{12}$, $\frac{11}{24}$, ½ Rt. bez. u. Br., Oktober-November 12¼ Rt. Br., 12⅙ Rt. Gd., November $12\frac{5}{24}$ Rt. bez., November-Dezember 12⅙ Rt. bez., April-Mai 12½ Rt. Br., 12⅓ Rt. Gd.

Spiritus anfangs höher, schließt matter, loco ohne Faß $15\frac{7}{12}$, ½ Rt. bez., September-Oktober 15⅙, 15⅛ Rt. bez., Oktober-November 14⅚ Rt. bez. u. Br., Frühjahr 15¼ Rt. bez., Br. u. Gd.

Angemeldet: 200 Ctr. Rüböl, 10,000 Quart Spiritus.

Hamburg, 17. September. Getreidemarkt steigende Tendenz Weizen 130pfd. pr. Frühjahr ab Rostock und Pommern 123—125 bez. Pr. September-Oktober 5400 Pfd. netto 127 Bankothaler Br., 126½ Gd., pr. Oktober-November 125 Br., 124 Gd. Roggen ab Königsberg pr. April-Mai 72—73, ab Danzig 73—74, 70pfd. ab Memel pr. Mai 71 bez. Pr. September-Oktober 5000 Pfd. Brutto 77½ Br., 77 Gd., pr. Oktober-November 77½ Br., 77 Gd. Oel pr. Oktober 26½, geschäftslos, nom., pr. Mai 26⅞. Kaffee stiller Markt. Rio-Depesche einflußlos. Zink 1500 Ctr. loco, 1000 Ctr., September 13½ bez.

Beim Schluß des Blattes war unsere Berliner Depesche noch nicht eingetroffen.